



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1903

186 (23.4.1903) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-103006](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-103006)

General-Anzeiger



Abonnement:
Tägliche Ausgabe
70 Pfennig monatlich.
Erweiterung zu 10 Bogen monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag M. 2.42 pro Quartal.
Einsel. Nummer 6 Pf.
Für Sonntags-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
ins Haus od. durch die Post 25 Pf.
Inserate:
Die Colonie-Zeit. . . 20 Bg.
Auswärtige Inserate . . 25
Die Welt-Zeit. . . 60

(Babische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Seitens und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet.

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 3021.

Telephon: Direktion und
Druckerei: Nr. 841
Redaktion: Nr. 877
Expedition: Nr. 218
Filiale: Nr. 815

Nr. 186

Donnerstag, 23. April 1905.

(Mittagsblatt.)

Politische Uebersicht.

Mannheim, 23. April 1905.

Zusammenkunft Bülow's mit Goluchowski.

Oesterreichische Blätter behaupteten bekanntlich vor einiger Zeit, Graf Bülow werde auf seiner Rückreise aus Italien eine Zusammenkunft mit dem Grafen Goluchowski haben. Wie einem Berliner Morgenblatt gemeldet wird, soll diese Zusammenkunft erst in den letzten Tagen „aus besonderen Gründen“ auf Goluchowski's Wunsch auf eine spätere Zeit verlegt worden sein. Vor Abschluss der Handelsverträge würde sie aber jedenfalls stattfinden. Dazu bemerkt die „Allg. Ztg.“ Folgendes: Ob eine Zusammenkunft zwischen dem Grafen Bülow und dem Grafen Goluchowski stattfinden wird, kann einstweilen eine offene Frage bleiben. In der obigen Form aber ist die Meldung zweifellos unrichtig. Es ist bekannt, dass eine Zusammenkunft der beiden Staatsmänner auf der Rückreise des Grafen Bülow von Italien überhaupt gar nicht geplant war. Daher kann man auch nicht sagen, die Zusammenkunft sei „verlegt“ worden. Die Hintertreibung, dass die Zusammenkunft „vor Abschluss der Handelsverträge“ stattfinden werde, macht die ganze Nachricht höchst verdächtig.

Reichstagswahl und militärische Übungen.

Es ist Klage geführt worden, dass die Reservisten in Preußen gerade Mitte Juni zu einer Übung einberufen seien, und infolgedessen von ihrem Wahlrecht am 18. Juni nicht Gebrauch machen könnten. Wie sich jetzt herausstellt, ist diese Behauptung unzutreffend. Es sei hierbei daran erinnert, dass schon bei den letzten Reichstagswahlen im Jahre 1898, wo Hauptwahl und Stichwahl ebenfalls in die Zeit der Übungen des Wehrdienstes fiel, in sämtlichen deutschen Armeekorps die Übungszeit nicht nur für Offiziere und Offizierspazianten, sondern auch für die Mannschaften so gelegt worden ist, dass sie von ihrem Wahlrecht bei beiden Gelegenheiten Gebrauch machen konnten. In einer großen Anzahl von Fällen, in denen die Übung schon längere Zeit vorher ohne Rücksicht auf die Wahltermine angefertigt war, wurde nachträglich ein entsprechendes Eintreffen zur Übung angeordnet. Das Gleiche wird wohl auch für die bevorstehenden Reichstagswahlen geschehen. Dass an Tagen, wo Wahlen zum Reichstago oder zum Landtage stattfinden, keine Kontrollversammlungen abgehalten werden dürfen, ist schon in der deutschen Wehrordnung vorgeschrieben.

Saatensand in Preußen.

In den Bemerkungen der „Statistischen Korrespondenz“ zum Saatensandbericht heißt es: Nachdem sich infolge ungünstiger Witterung im vorigen Sommer die Räumung der Acker allgemein verspätet hatte, habe auch mit der Bestellung des Winterfeldes nicht rechtzeitig, teilweise erst vier Wochen später als in den regelmäßig verlaufenden Jahren, begonnen werden können. Eine demzufolge veranlassete außerordentliche Erhebung, welche soeben abgeschlossen wurde, habe gegen die vorjährigen Anbauflächen nach den ermittelten Ernteflächen unter Hinzurechnung der Umpflügungen einen Winderanbau im Staate von 3,1 von Hundertteilen beim Winterweizen und 4,7 beim Winterroggen ergeben. Die diesjährigen Umpflügungen werden einen bedeutenden Umfang einnehmen, welcher sich erst mit einiger Sicherheit durch die Maiberichte werde ermitteln lassen. Die in der Tabelle angegebenen Umpflügungsziffern seien nicht endgültig, da Manches dem äußeren Eindrucke nach trotz Stück einseitigen noch liegen gelassen werde in der Hoffnung, dass bei baldigem Eintritt wärmeren Wetters manche scheinbar abgestorbene Pflanzen sich wieder erholen dürften. Teilweise stark mitgewirkt an der Beschädigung der Saaten haben die Mäuse; sie sollen sich seit dem letzten Herbst sehr vermehrt haben. Was den Stand der einzelnen Fruchtarten anlangt, so müsse gesagt werden, dass in den Berichten der Vertrauensmänner nur das beurteilt wird, was zu sehen ist, und das sei beim Winterweizen nicht viel. Dabei sei er von dürftiger Beschaffenheit, er sei meist grau und nur vereinzelt fänden sich Meldungen über befriedigende Durchwinterung. Der Winterroggen soll vielfach gelbe Farbe zeigen. Mit der Bestellung der Acker zur Sommerfaat sei man dank der schönen Witterung im März in den Regierungsbezirken Danzig, Frankfurt, Breslau, Posen, Osnabrück und Aachen bis auf die Bodfrüchte meist fertig, in den übrigen, besonders in den westlichen Landesteilen soll die Bestellung erst wenig vorgeschritten sein.

Dienstjubiläum des Generaloberst Grafen Haefeler.

Das 50jährige Dienstjubiläum begeht am 26. April l. J. der um die deutsche Armee so hochverdiente l. preuß. Generaloberst Graf Haefeler. Umfassendes militärisches Wissen und Können, durchgreifende, ruhige Thätigkeit, reiche Kriegserfahrungen und sein auf innere Ordnung, Disziplin und triegsmäßige Leistungen gerichteter scharfer Blick haben ihn 1890 auf den so wichtigen Posten eines kommandirenden Generals des XVI. Armeekorps in Reg. gestellt. Und mit unermüdlicher Arbeitskraft und Hingebung beschäftigt sich Graf Haefeler seit 13 Jahren mit der triegsmäßigen Ausbildung seines Armeekorps, speziell mit der Schulung der höheren Offiziere in der Gefechtsführung. Auf diesem Felde steht der Jubilar fast einzig und epochemachend da. Seine Direktiven für die Ausbildung der Truppen zum Gefechte, seine Übungsaufgaben im großen und kleinen Rahmen, die Gefechtsaufgaben bei Besichtigungen sind immer klar, klar, mustergültig, sein Urtheil sachlich, wohlwollend, belehrend. Gleich hoch wie seine soldatischen Tugenden auch seine menschlichen Eigenschaften. Ein lauterer Charakter, einfach, anspruchslos und vornehm im Wesen, ist persönlich, in der Dienstfreudigkeit und Ausdauer Jedem voranleuchtend, wird Graf Haefeler hochgeschätzt und verehrt von seinen Untergebenen, die seiner Person und seiner Führung voll und ganz vertrauen. Möge dieser bedeutende General noch lange der deutschen Armee erhalten bleiben. Der Jubilar wird am 26. April nicht nur von seinem Kaiser und dem XVI. Armeekorps, sondern auch von Tausenden nicht mehr aktiven Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten aus allen Gauen Deutschlands gefeiert werden, die an den Grafen Haefeler in dankbarer, treuer Verehrung denken.

Das neue deutsche Kabel nach Amerika.

mit dessen Legung kürzlich begonnen worden ist, stellt das fünfzehnte atlantische Kabel dar. Dem Nachrichtenverkehr über den Atlantischen Ozean dienen gegenwärtig schon 14 Kabel, die sechs Gesellschaften gehören. Die Hälfte davon ist zu einem Pool vereinigt. Von den sieben unabhängigen Gesellschaften gehörigen Kabeln verfügt die amerikanische Commercial Cable Co. über

vier, die französische Compagnie des Câbles Télégraphiques über zwei, und die Deutsch-Atlantische Telegraphengesellschaft über ein Kabel, dem sich jetzt das zweite anschließt. Als Ausgangspunkt dient in neun Fällen die irische Küste und in zwei Fällen die englische Westküste. Von Brest gehen die beiden französischen und von Embden das deutsche Kabel aus. Von allen Kabeln geht nur das deutsche direkt nach Newyork.

Dreyfus' Brief an den Kriegsminister.

Alfred Dreyfus hat an den Kriegsminister einen Brief gerichtet, worin er um eine neue Untersuchung seiner Angelegenheit bittet. Das Schreiben, das im „Temp“ zwei volle Spalten umfaßt, zerfällt, nach der „A. Ztg.“, in drei Theile. Der erste Theil beschäftigt sich mit dem Bordreau, das vom deutschen Kaiser mit einer Anmerkung versehen sein soll. Das Vorhandensein dieses Schriftstücks, sagt Dreyfus, sei zwar schon früher behauptet worden; aber erst der Brief Ferlet de Bourbonnes an Jaurès habe die Existenz der gefälschten Karte Ferroné endgültig nachgewiesen. Der zweite Theil des Schreibens Dreyfus' bespricht die Zeugen aussage Cernuschi's in Rennes, deren Falschheit nunmehr unbestritten sei. Dreyfus zieht dabei auch die vom Brüsseler „Reit Bleu“ gebrachte Unterredung mit dem Spion Wessel heran. Im dritten Theil schildert Dreyfus sein Leben seit 1894 und die Enttäuschung, die ihm 1899 das Urtheil von Rennes gebracht hat, und gelangt zu nachstehendem Schlusse: „Seit diesem Urtheil habe ich unablässig an die gesetzmäßige Revision meines Prozesses gedacht und allmählich alle Beweiselemente gesammelt, dabei die Veräumdungen und Lügen verachtend und Stillschweigen übend in der sichern Erwartung, daß die Gerechtigkeit eines Tages triumphiren werde. Ein Opfer von verbrecherischen Mächtschäften und Gesehesverletzungen, die zweimal mir gegenüber begangen wurden, wende ich mich vertrauensvoll an das Oberhaupt der militärischen Gerichtsbarkeit. Indem ich mich auf die neue Thatsache stütze, die durch Herrn Ferlet de Bourbonnes an den Tag gekommen ist, das endgültig erwiesene Vorhandensein einer angeblichen Randmerkung des deutschen Kaisers auf dem sog. Bordreau, bitte ich Sie, Herr Minister, eine neue Untersuchung anordnen zu wollen, erstens über den Gebrauch, der beim Prozeß in Rennes von dem gefälschten Schriftstück gemacht worden ist, und über die Wirkung, die dieses Schriftstück auf das Urtheil des Kriegsgerichts in Rennes vom 9. Dezember 1899 hervorgerufen hat, und zweitens über den läugerischen und betrügerischen Charakter des Zeugnisses Cernuschi's im selben Prozesse.“

Deutscher Reichstag.

(98. Sitzung, Schluß.)

Berlin, 22. April.

In der
Berathung des Phosphorgegesetzes.
erklärt weiter
Wurm (Sog.)

es ist eigenhändig, daß die Herren vom Centrum immer soviel von ihrer Arbeiterfreundlichkeit sprechen, sobald sich über einmal Gelegenheit bietet, eine Probe abzulegen, mit allen möglichen Bedenken kommen. Der ganze Entwurf rücht und fällt mit der Frage: wird durch die Fabrikation von Phosphorlindölzern Phosphorknochen verunreinigt? Der Antrag Wurm soll nun zur Verhinderung der Sache dienen. Wir bitten, ihn abzulehnen, dagegen

Am fremde Schuld.

Roman von R. Prigge-Dröel.

(Nachdruck verboten.)

51) (Fortsetzung.)
„Aber ich“, der Handelsherr richtete sich entschlossen auf und sah Paul forschend an. „Wie laßt Du plötzlich zu dieser sonderlichen Idee?“
Der junge Mann raffte seinen ganzen Mut zusammen. Die Stunde der Entscheidung war gekommen.
„Warum sonderbar, lieber Onkel?“ fragte er scheinbar unbefangen. „It's nicht natürlich, daß mich ein Beruf anzieht, von dem ich so viel Abköchliches und Schönes gehört?“
„Ich wüßte nicht von wem“, erwiderte Flemming trocken. „Nicht hast Du höchstens über die große Arbeitslast Klagen hören. Daß nebenbei in einem alt eingeführten Betrieb, wie es der unrichtige ist, auch gute finanzielle Erfolge zu verzeichnen sind, ergibt sich von selbst. Dazu gehört aber Arbeit, mein Sohn, die Sorge und Arbeit von Generationen, die vor uns waren, das Alles würde Dir fehlen. Du müßtest auf Dich selbst gestellt, ein neues Haus begründen, sag doch, wie hast Du Dir das eigentlich gedacht?“
„Ich könnte auch“, entgegnete Paul, der glänzend roth geworden war, „in ein bereits gut eingeführtes Geschäft eintreten, wie, wie zum Beispiel Hans.“
Die letzten Worte kamen nur zaghaft heraus, der Handelsherr empfand ein Gefühl von Zorn.
„Das ist eine andere Sache“, entschied er kurz. „Hans ist mein Erbe, ihm ist sein Weg von jeher vorgezeichnet.“
Er hand auf und verließ das Zimmer, er wüßte an sich halten, um Paul nicht seine Meinung dert und unumwunden darzutun. Der Junge war wohl nicht ganz klug, sich mit seinem Onkel zu vergleichen. Das hatte man nun von aller Güte.

Unfischer und verlegen sah Frau Gerty auf den Jüngling hin, der zum Fenster getreten war und mühsam seine Enttäuschung verborg. Er that ihr leid! Wohlhabend war Hans so brav und hart zu ihm, war es denn gar so schlimm, wenn er sich Reichthum und Ansehen wünschte. Ganz leicht ging aus sie aus dem Zimmer, folgte ihrem Gatten nach und trat in sein Arbeitszimmer.
Er sah erkrankt von seinem Schreibtisch auf.
„Du hier, Kind?“ fragte er sie. „Hast Du ein Anliegen?“
Ob sie die Antwort abzuwarten, fuhr er fort:
„Ich wäre sonst zu Dir gekommen, liebste Gerty, denn soeben erhalte ich zu meiner großen Freude Antwort auf meine Bitte an Gebrüder Crusius. Sie stellen mir mit, daß unser Junge am 1. Mai bei ihnen eintreten kann.“
„Das freut mich von Herzen lieber Hans“, entgegnete Gerty freundlich. „Auf diese Weise behältst Du Deinen Jungen noch auf ein Jahr in Deiner Nähe. Eine Trennung, wie sie für später beabsichtigt ist, war Dir auch wohl zu schwer geworden.“
„Ich hoffe, auch Dir“, fiel Flemming etwas erkrankt ein, „oder solltest Du etwas gegen unsern Jungen haben? Ist etwas passiert?“
„Was soll passiert sein? Du denkst immer nur an Hans“, sagte sie vorwurfsvoll. „Ist es dabei ein Wunder, wenn ich mich eines gewissen Jemanden annehmen möchte, der unserm Herzen auch nicht fernstehen sollte?“
„Du meinst, Rüdich Paul?“ entgegnete der Handelsherr geringschuldig. „Ich habe nichts gegen ihn. Er wäre sonst schwerlich so viele Jahre der Kamerad unseres Sohnes gewesen.“
„Unseres Sohnes. Der Eine ist's so wenig wie der Andere“, warf Gerty bitter ein.
„Dein altes Leid, liebe Frau“, tadelte ihr Mann sie ernst. „Danke mir doch Wort, der uns in Hans ein liebes Kind ins Haus geführt, da eig'ne uns vom Schicksal verjagt blieben. Wie Du aber auf einmal dazu kommst, unsern Hans mit diesem fremden Jungen in einem Athem zu nennen, versteh' ich nicht.“
„Mir ist Paul nicht fremd, ist mir ein Bekannter . . .“

„Den Du erst kennen leertest, als sein Vater den Aufenthalt bei uns für ihn erbat.“
„Sollt' ich das etwa ablehnen? Nach Allem, was wir so reichlich einem fremden Kinde thaten, war ich dazu nicht im Stande.“
„Draufsteht Du auch nicht“, versetzte Flemming unbehaglich. „Aber habe ich mich etwa Paul's Herkommen gegenüber gewendet? Der Junge hat so lange ein Herrenleben bei uns geführt, er hat, was mehr ist, Grund zu einer guten, umfassenden Bildung hier gelegt, ich denke, er kann zufrieden sein.“
„Er ist es aber nicht“, seufzte Gerty auf.
„Um so schlimmer für ihn, Uebrigens, wenn Du meinst, jene eben geäußerte Idee, Kaufmann zu werden, stehe ihm tief in Kopf und Herzen, so täuschst Du Dich. Ein wenig Reiz, Sucht nach Reichthum.“
„Du bist im Irrthum, Hans“, verteidigte die Frau den Angegriffenen. „Paul sagte mir vorher, daß auch sein Vater mit dieser Idee einverstanden sei, folglich hat er schon längst daran gedacht.“
„Weißt der Wind daher“, meinte Flemming sarkastisch. „Du hast ihm abgeredet, hoffe ich.“
„Ich wollte mit Dir reden.“
„Was ist da viel zu reden. Der Junge ist mittellos und ohne ein bedeutendes Kapital ist heutzutage nichts zu erreichen.“
„Er müßte ja nicht ohne Mittel bleiben.“
„Hast Du etwa daran gedacht, sie ihm vorzustellen“, fuhr der Handelsherr verdrießlich auf. „Dann laß Dich warnen, Kind. Es gehört ein Vermögen dazu, eine wenn auch kleine Fabrik zu gründen.“
„Können wir nicht?“
„Nichts könnten wir“, rief er jetzt zornig werdend aus. „Was wir besitzen, gehört unserm Hans, der Junge wüßte gebrauchen können, soll Alles bleiben, wie es ist. Ich sagte Dir schon, daß ich ihn adoptiren werde.“
„Nun ja, lieber Hans. Das hindert aber nicht, daß ich auch etwas für meine Angehörigen thun möchte. Sie stehen mir doch nahe, näher noch als das Kind eines Deiner Freunde, von dem ich

unseren Antrag anzunehmen, nach welchem das Gesetz nicht am 1. Jan. 1907, sondern am 1. Januar 1904 in Kraft tritt und der Verkauf von Phosphor, die mit Phosphor bereichert sind, nicht erst ab 1. Januar 1908, sondern ab 1. Januar 1906 verboten ist.

Die Ausführungen des Staatssekretärs hätten ihn nur noch darin bekräftigt, wie notwendig sein Antrag sei. Redner befürwortet diesen Antrag, welcher auch besagt, wie weit eventuell Entschädigungen an Fabrikanten und Gewerbetreibende, welche Holzbräut und Holzschächeln herstellen, und an Arbeitgeber und Arbeiter der durch das Gesetz betroffenen Betriebe gerechtfertigt erscheinen.

Geheimrath Sprenger legt die Schwierigkeiten auseinander, die der Zusammenstellung einer Statistik über Fälle von Phosphorvergiftung entgegenstehen.

Gramer (Soz.) wendet sich gegen die Gewährung einer Entschädigung an die Fabrikanten. Die Entschädigung müsse den armen Opfern der Phosphorvergiftung zugewendet werden.

Pauli-Niederbarnim (Soz.) tritt für die Annahme der Regierungsvorlage ein und spricht sich gegen eine Entschädigung aus.

Certel (Soz.) nimmt die Kommission in Schutz gegen den im Antrag Pöhlers implizite enthaltenen Vorwurf der Ungründlichkeit. Wir sind mit den Fabrikanten in direkte persönliche Berührung getreten und haben uns sogar der Explosionsgefahr ausgesetzt. Der sozialdemokratische Antrag wegen früherer Einführung des Gesetzes sei aus Willkürgründen gegen die Unternehmung abzusehen.

Nach einigen Ausführungen des Staatssekretärs Grafen **Posadowsky** befürwortet

Wiemer (fr. Sp.) einen Antrag zu § 2 des Gesetzes, nach dem den Fabrikanten Entschädigungen zu gewähren sind.

Müsch-Perber (natl.) tritt für die Vorlage ein und schildert die Schrecklichkeit der Vergiftungen.

Teimborn (Centr.) wird mit einem Theil seiner politischen Freunde der Regierungsvorlage zustimmen.

Im Saale beschäftigen sich zahlreiche Abgeordnete damit, praktische Versuche mit neuen Bändhölzern an den verschiedenartigsten Reibflächen vorzunehmen.

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. **Schrader (fr. Sp.)**, **Reiffhaus (Soz.)** und **Hausmann-Baltingen (född. Sp.)** wird das Gesetz nach der Regierungsvorlage unter Ablehnung der Anträge Pöhlers, Wiemer und Albrecht angenommen. Abgesehen wird unter geheimer Stimmabgabe ein zweiter Antrag Pöhlers, nach dem das Inkrafttreten des Gesetzes bis 1911 hinausgeschoben werden soll; angenommen wird die Resolution der Kommission.

Hierauf vertagt sich das Haus. — Nächste Sitzung morgen 1 Uhr. Tagesordnung: Meiner Vorlagen, Krankenkassennovelle. Schluss nach 6 1/2 Uhr.

Deutsches Reich.

Mannheim, 22. April. Im Jungliberalen Verein sprach gestern vor einer gut besuchten Versammlung Rechtsanwalt Klein über die Stellung der nationalliberalen Partei zu den Wahlen. Redner erörterte in sehr beifällig aufgenommenen Vorträge zunächst die besonderen Aufgaben der Nationalliberalen und sodann ihre Beziehungen zu den anderen Parteien. Daran schloß sich eine lebhafte Diskussion, woran sich außer dem Referenten die Herren Pfeiffenberger, Dr. Koch, Dr. Harms, Direktor Stoll, Dr. Rauen und Prof. Behagel beteiligten. Alle Redner waren mit der Versammlung darin einig, es sei höchst bedauerlich, wenn zu Beginn des Wahlkampfes gerade solche Fragen in den Vordergrund getrieben würden, welche innerhalb der Partei Meinungsverschiedenheiten befeuern. Zum Schluß des außerordentlich anregenden Abends, der dem Verein wiederum eine Anzahl neuer Mitglieder zuführte, gab der Vorsitzende Antrittsrichter Dr. Koch die Versicherung, der Verein werde sich mit vollem Nachdruck an der Aktion für unseren Kandidaten, Herrn Generalonfal Reiff, beteiligen.

Heidelberg, 22. April. Im Jungliberalen Verein hielt Landtagsabgeordneter Prof. Rohrhurst einen Vortrag über das Zentrum und die Schule, in dem er an den Vorgängen in Bayern und jüngst in Trier die Absichten des Zentrums darlegte. Da das Kongresspublikandum von Bischof Korum öffentlich zurückgenommen, durch Geheimverhandlungen in voller Geltung sei, müsse man sich sagen, daß der sog. Koalitionstrag des Zentrums nur Komödie sei. Die Regierung habe jetzt Gelegenheit, zu zeigen, ob sie die Schule, nach deren Beherrschung die katholische Kirche strebe, schützen wolle. Momentan habe diese nur deshalb einen Schritt zurückgethan, um bei passender Gelegenheit auf der ganzen Linie vorzugehen und mit ihren Wünschen hervorzutreten. Das würde dann einen Kulturkampf im wahren Sinne des Wortes geben. Dieser Kampf um die

Schule werde uns oder unseren Nachkommen niemals erspart bleiben; bilde doch für diesen die katholische Kirche schon jetzt in konfessionellen Mädchenschulen, Konvikten und anderen Schulen, in konfessionellen Schüler- und Studentenverbindungen Truppen und Offiziere heran. Pflicht des Staates sei es, für eine möglichst gute Schule zu sorgen und eine religiös und sittlich bendende Jugend zu erziehen. Daß diese Jugend auch national denke, das sei in erster Linie Aufgabe des Lehrerstandes. Unser aller Streben müsse sein, eine freie Schule in einem starken deutschen Staate. Dieser mit großem Beifall angenommene Vortrag führte eine sehr angeregte Diskussion herbei, in welcher auch Wünsche des bairischen Lehrerstandes geäußert wurden.

Berlin, 22. April. (Nachtragsetzt.) Der dem Reichstage zugegangene Nachtragsetzt fordert Mark 1,100,000 zum Grunderwerb für ein Dienstgebäude des Reichsmarineamtes, nachdem die Hoch- und Untergrundbahn das Kaufangebot auf das bisherige Grundstück des Marineamts erhöht hat und die Besitzer von in der Bellevuestraße zu erwerbenden Grundstücken ihre Forderung ermäßigt haben, beides für den Fall, daß die bezüglichen Verträge bis zum 15. Mai bestätigt werden.

(Handelsverträge.) Der „Frei. Zig.“ wird von vertrauenswürdiger Seite mitgeteilt, daß Verhandlungen mit Rußland über die neuen Handelsverträge schon ziemlich weit gediehen seien. Ein Staatsrath, Vertreter der russischen Regierung, weilt seit etwa einer Woche in Berlin und arbeite dort mit den deutschen Regierungsvertretern. Man glaubt, daß der Handelsvertrag mit Rußland in vier Wochen fertig sei. Auch die Verhandlungen mit Oesterreich und der Schweiz seien bereits ziemlich weit gediehen.

(Im Abgeordnetenhaus) brachten **Petrova** und Genossen eine Interpellation ein, durch die die Regierung im Hinblick auf die durch das am 2. April auf der Arbeiterdeputation hervorgerufene Beunruhigung befragt wird, was die bisherige Untersuchung über die Ursache des Grubenunglücks ergeben habe und welche Maßnahmen zur Befriedigung der Arbeiter so beklagenswerthem Unfälle getroffen oder geplant seien.

(Ostamerikanische Kreuzerdivision.) Kapitän **Scheder**, beauftragt mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs der Kreuzerdivision auf der ostamerikanischen Station und Kommandant des Kreuzers „Vineia“, wurde der Kothe Adororden 2. Kl. mit Ehrenlauf, dem Freigatienkapitän von **Oriola**, Kommandant des Kreuzers „Gazelle“, der Kothe Adororden 3. Kl. mit Schleife, dem Korvettenkapitän **Wormbach**, Admiralstab der Marine, die königliche Krone zum Kothe Adororden 4. Kl., dem Kapitänleutnant **Türk**, erster Offizier des Kreuzers „Gazelle“, bisher erster Offizier des Kreuzers „Gazelle“, dem Kapitänleutnant **Levechow**, Admiralstabsoffizier beim Stabe der Kreuzerdivision auf der ostamerikanischen Station, dem Kapitänleutnant **Seeböhm**, erster Offizier des Kanonenbootes „Panther“, dem Marineoberingenieur **Otto** vom Stabe des Kreuzers „Vineia“, der Kothe Adororden 4. Kl., dem Kapitän **Schröder**, Wacheinsichtsvorstand im Admiralstab der Marine der Kronenorden 2. Kl. und dem Marineoberingenieur **Rung** vom Stabe des Kreuzers „Vineia“ der Kronenorden 4. Kl. verliehen.

(Ein allgemeines Vergleichen) wird von medizinischen Fachblättern für den 1. Juli angekündigt. An diesem Tage soll die Novelle zum Krankentassengesetz in Kraft treten. Man will alle Verträge mit den Krankentassen kündigen und neue Verträge nur auf Grundlage der freien Vergleichen, der Begünstigung der Einzelleistung nach der Minimaltarif und der Einföhrung von Schiedsgerichten abschließen.

(Die Sitzung des internationalen statistischen Instituts) wird nach dem Beschluß des Organisationskomitees vom 21. bis 25. September in Berlin stattfinden.

(Amerikanische Handelskammer.) Die vor Kurzem in Berlin ins Leben gerufene amerikanische Handelskammer beginnt am 1. Mai ihre Thätigkeit. Seit der Gründung vor zwei Monaten sind der amerikanischen Handelskammer viele deutsche Ausfuhrfirmen beigetreten.

(Deutschland und Amerika.) Die Nachricht, daß amerikanische Matrosen zur Teilnahme an der Kieler Ruder-Regatta eingeladen werden sollen, wurde dem „Berl. Tagebl.“ zufolge in amtlichen Kreisen Washingtons mit großer Befriedigung aufgenommen. Präsident Roosevelt versicherte vor seiner Abreise dem Gesandten Sped von Sternburg, er sowohl wie das Cabinet würden befreit sein, die besten

Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland zu fördern.

Neuenahr, 22. April. (Zur Hebung des Rothweins.) Gestern fand hier, wie die „R. Zig.“ meldet, die von der Regierung berufene Versammlung zur Beratung über die Hebung des Rothweinsbaues statt. Außer dem Oberpräsidenten **Roske** waren Vertreter der großen landwirtschaftlichen Körperschaften, der Winzer- und Weinbauvereine der Rheinebene und des mittelhessischen Rothweingebietes, sowie andere Interessenten erschienen. Ministerialdirektor **Müller** sprach über die Lage des deutschen Rothweinsbaues. Der Präsident der Landwirtschaftskammer der Rheinprovinz, **Frhr. v. Schorlemer**, der Genossenschafts-Verbandsdirektor **Frhr. Clemens v. Voß** und Herr **Otto Rings-Königswinter** erklärten, der Hauptpunkt der Frage sei die Ueberschwemmung mit ausländischem Wein. Ministerialdirektor **Müller** vermahnte auf den Weg der Selbsthilfe, und zwar auf genossenschaftlicher Grundlage.

Trier, 22. April. (Zum Trierer Schulstreit.) Die „Trierische Landeszeitung“ fordert die Eltern auf, ihre Kinder von der höheren Töchter-Schule fernzubalten, auch wenn die Anstalt einen katholischen Religionslehrer erhält.

Ausland.

Frankreich. (Humbert-Prozess.) Wie dem „Lokal-Anzeiger“ aus Paris telegraphisch wird, soll die Hauptverhandlung im Humbert-Prozess in der ersten Hälfte des Monats August ihren Anfang nehmen.

Italien. (Der König) unterzeichnete heute die Ernennung **Morins** zum Minister des Aeußern und die Ernennung des Kontradmiraals **Beitolo** zum Marineminister.

Zur Wahlbewegung.

Mannheim, 22. April. Das Centrum stellt, wie verlautet, hier den Amtsgerichtsdirektor **Landtagsabg. Siefler** als Kandidaten für die Reichstagswahl auf.

Freiburg, 22. April. Gestern waren hier eine Anzahl von Vertrauensmännern der Centrumspartei aus allen Theilen des 4. Reichstagswahlkreises (**Brrach, Müllheim, Staufen, Breisach**) versammelt, um die Kandidatenfrage zu besprechen. Das einstimmige Ergebnis der sehr eingehenden Aussprache war der Beschluß, Herrn **Rechtsanwalt Kopp** in Freiburg zu ersuchen, die Kandidatur anzunehmen zu wollen. Nach der Konferenz begab sich eine zu diesem Zwecke gewählte Abordnung von Vertrauensmännern zu Herrn **Rechtsanwalt Kopp**, um ihm den Beschluß der Versammlung vorzutragen und ihn um Uebnahme der Kandidatur zu bitten. Herr **Kopp** äußerte zwar „ziemlich schwerwiegende Bedenken“, doch glaubt der „Frei. Bot.“, daß sie sich überwinden lassen.

Solingen, 22. April. Abgeordneter **Rippes** in Obhildet die ihm von den Nationalliberalen angebotene Kandidatur für den Wahlkreis Solingen abgelehnt.

Dresden, 21. April. Eine konservativ-nationalliberale Vertrauensmännerversammlung im 22. städtischen Wahlkreis beschloß einstimmig im Einvernehmen mit den Parteileitungen des Kreises, die Kandidatur des Grafen **Hornbrock** thätkräftig zu unterstützen und die von den Landesvereinigungen der beiden Kartellparteien empfohlene Kandidatur des Regierungsraths **Martin** in Berlin abzulehnen. In diesem Wahlkreise und im neunten städtischen, wo gegen den von den Landesvereinigungen der Kartellparteien zur Wiederwahl empfohlenen **Certel** die Nationalliberalen des Kreises den Geheimrath **Lusensky** aufgestellt haben, soeben die Beschlüsse und Vorschläge des Landeskartells sehr wenig Beachtung zu finden.

Birkenfeld, 22. April. Landgerichtsrath **Erf** in Saarbrücken, ein geborener Birkenfelder, ist als Kandidat im ersten Wahlkreise des Großherzogthums Oldenburg (Birkenfeld-Oldenburg-Teil) aufgestellt worden. Er wird sich im Falle einer Wahl, die ziemlich gesichert ist, der nationalliberalen Partei anschließen. Bei der letzten Wahl im Jahre 1898 war in der Stichwahl der Volksparteiler **Bargmann** mit 11 874 Stimmen gegen den Nationalliberalen **Dr. Semler**, auf den 9621 Stimmen fielen, durchgedrungen.

nie zuvor gehört. Wuf denn Hans Alles haben? Sind wir ihm mehr schuldig, als unsern Mitbewerbern?

Nennung sah festig zusammen. Hast hätte er in seiner Bewegung sein lang geduldetes Geheimniß verrathen, dazu war es indeh noch viel zu früh. Unmöglich sah er seine Frau von der Seite an. Sie blieb ganz unbefangene, Gostlab.

Wie, um sich zu beruhigen, ging er mit starken Schritten im Zimmer auf und ab.

„Gib meinethwegen dem Jungen einen fährlichen Aufschub.“ leinte er endlich ein. „Er mag dann studiren, oder sonst thun, was er will. Haben wir ihn jahrelang bewohnt, so kann man ihn nicht plötzlich auf die knappen Grenzen seines Vaters hin verwiesen. Damit ist's aber genug. Von irgend welcher Verpflichtung für später will ich nicht wissen, nichts Gertig, höst Du! So bleibst dabei, Hans übernimmt die Fabel.“

(Fortsetzung folgt.)

Buntes Feuilleton.

— **Kurzweiliger in der Türkei.** Das gelobte Land der Kuruzweiliger ist die Türkei, deren familiäre Verhältnisse Bernhard Stern in einem eben erschienenen Buche „Medizin, Aberglaube und Geschlechtsleben in der Türkei“ (Berlin, G. Wiedebach) behandelt. Troghem unter der Regierung des gegenwärtigen Sultans auf dem Gebiete der geistlichen Medizin Fortschritte erzielt sind, sucht das Volk in der Hauptstadt wie in den Provinzen nach immer am liebsten bei Wunderheilkundern, Wahrsagern, Weissagern, Priesteren und allen Weibern seine Hülfsmittel, und der Doctor mit seinem Messer und seinen Nadeln wird dem wissenschaftlich gebildeten Chirurgen freit vorgezogen. Das Volkordium wird oft auch im Traum erworben, wie Stern in folgendem türkischen Fall schildert: Dabid Mustafa, der in seinem Wagnis Chirurgen und Aelzen verlor, übernahm eines Morgens die Welt dadurch, daß er statt des Gewisses und des Copies lange Reihen von Medizinischen in den verschiedensten Größen, Kräutern und Pulverbüchsen stehen hat.

Er selbst ist am Eingange, hat vor sich ein bides alles Buch und leiert unermüdlich Seite um Seite herunter. „Aus kommen die Kunden und fragen: „Golem alistan! Dabid Mustafa, was ist geschoben?“ „Dann hebt Dabid Mustafa das erste Anliß und entgegnet: „Allah ist groß und sein Prophet Mohammed erschien mir Nacht in Traum und verordnete mir: Ich sei von Allah bestimmt worden, fortan die Weiden der Menschen zu lindern!“ Und Alles verneigt sich vor Mustafa und murmelt: „Allah ist groß, sein Wille geschieht!“ „Soll ein Traum genügt den strengsten Forderungen des ärztlichen Befähigungsnachweises; Groß und Klein eilt zum Doctor von Gottes Gnaden.“ Der Doctor sagt auch seinen Patienten irgendwas am Arme, da ja auch die wirksamsten Verste den Puls fühlen, und schaut dabei mit affektvoller Verzückung bald zum Himmel, bald zur Erde. Schließlich läßt er den Kranken ein Stückchen Scherbe holen, dann muß der Patient einen Ring in das bide Wuch — gewöhnlich ist es der Koran — stecken, der Arzt schickt die berühmte Seite auf und liest andächtig die Stelle ab, auf der der Finger des Patienten ruht; den Vers schreibt er dann auf den inneren Rand der Scherbe, greift nach einer beliebigen Medizinische und zieht soviel auf die Schrift, bis sie hin verweilt. Und zu diesem Heilmittel erhält der Kranke folgende Gebrauchsanweisung: „Gehbe jetzt nach Hause; dort nimm die Scherbe in die rechte Hand und schreite dreimal um die Weltab — Ne Senkgrube — deines Hauses von rechts nach links und sage mit zum Himmel gerichteten Wille den Vers, den ich früher dir vorgelesen. Dann nimm die Scherbe in die linke Hand und gehe um die Weltab von links nach rechts und schreie abermals den Vers. Und dann trinke die Medizin aus der Scherbe und du wirst gesund werden. Nachahle, so Gott will!“ „Gott ist nun dem Patienten trotzdem schlechter, so ist das nicht die Schuld des Dabid Mustafa.“ „Gott wollte es so, und gegen Allahs Willen kann man nichts ausrichten.“ „Gehen die Wunderheilkundern zu einem Schwerekranken in dessen Haus, so treten sie niemals auf geradem Wege dorthin, sondern ziehen Kreis um Kreis und heilen mehrmals absichtlich vor unrichtigen Menschen ab, um den bösen Geist ihre zu führen, der sich an sie herandrängt und die den Allah inspirirt Heilungsmittel zu hören sucht. Häufig stellen die Volkärzte in der Türkei auch das Doroskop. Sie fragen den Kranken:

„Wie heißt du? Wie heißt dein Vater? Wie deine Familie und dein Stamm?“ Diese Namen schreiben sie auf und rechnen den Differenz der Buchstaben zusammen, ziehen ab, vervollständigen, theilen und machen allerlei Hokusokus, bis sie die günstigen Zeichen des Patienten und die ungünstigen, die den Ausschub seiner Krankheit verursacht, herausgefunden haben. Nach dem Doroskop bestimmen sie dann die Art der Behandlung und die günstige Zeit der Arzneinahme. Das Handweil des Arztes beruht sich auch in manchen Familien des Orients. Die Kroneien, die den abgerieben oder verstorbenen europäischen Kroneien in den Provinzen wahllos aufgesetzt worden, werden nach einem einfachen Entzern, eine Krone nach der anderen, aufgebrennt, wobei natürlich Verwundungen und tödliche Vergiftungen nicht ausbleiben. Eine besondere Warte bilden die Priester als Heilmittel. Die türkischen Heilheiler, Dabid Mustafa und Stamm sitzen in ganz Stambul auf den Gassen und erheben die öffentlichen Ordinationen; es ist eigensinnlich anzuwenden, wie eine verführerische Mohammedanerin sich vor einem solchen Stroghendoktor niedersetzt und sich an allen Körpertheilen betasten läßt, während sie laut beim bloßen Begegnen mit einem Manne ausruft. Bei Zahnwuch, Kopfweh und kleinen Herdenleiden lassen sich die Raseln Heilenden mit Koransprüchen geben, die sie bei sich tragen oder in eine Manertrige ihres Wohnhauses stecken. Bei beständigen Leiden geht man in die Moschee, läßt sich hier aus dem Koran vorlesen und vom Priester ansprechen, anbeten und erheben die Raseln Heilenden mit Koransprüchen erhalten, ist meist geringfügig. Stern war einmal Renge, wie ein berühmter Heilmittel als Honorar von einer Patientin eine Welsch, ein Stückchen Hülfe und zehn Para in barem Gelde erhielt. Ein Jodaparadise ist die kleine Wiedermühle des Landes.

— Eine geradezu entsetzliche Geschichte, die man sich zum Entzern weiterer Beschreibungen allerdings wohl mit einigen Fragezeichen versehen muß, melden städtische Zeitungen: In Wetzlar arbeitete neulich im Zentrum der Stadt ein russischer Steinlocher. Während sollte eine Grube auf Gummistücken hauen, die Thüren des Bogens öffnen und die Steinlocher wurde in den Wogen hineingezogen, ein Tag wurde ihm über den Kopf gestülpt, und fort ging es in lautenem Galopp. Nach einer halbtägigen Fahrt befand

Aus Stadt und Land.

Wannheim, 23. April 1903.

Ein Doppelmord-Prozess in Freiburg i. B.

(Von unserem Sch.-Korrespondenten.)

Die Verhandlung gegen die Angeklagten Weiser und Genossen wegen des an Lazarus Burgheimer begangenen Mordes wurde Mittwoch Vormittag fortgesetzt. Nach dem früheren Verhalten zu schließen, erscheinen Weiser und Hermann etwas niedergedrückt, während Biegler nach wie vor große Freiheit an den Tag legt und seine Gefühllosigkeit und Stöberei durch satirisches, spöttisches Gähnen dokumentiert. Es folgt zunächst die Einvernahme einer großen Anzahl von Zeugen.

Sodann gibt Herr Adv. Math Winter Aufschluß über die von ihm vorgenommene erste Leichenschau am freitags Abend am Theater. Er wurde am 18. Januar, Abends 9 Uhr, mit der Leichengänge in die Brunnenstraße gerufen, daß der Leichnam Lazarus Burgheimer tot in seiner Wohnung aufgefunden worden sei. Er lag langgestreckt am Boden, ohne daß äußere Anzeichen auf einen gewaltsamen Tod hingewiesen hätten. Man habe deshalb bei dem Alter des Mannes an einen natürlichen event. durch Herzschlag eingetretenen Tod glauben können. Erst nach genauerem Zusehen wurden am Halse Kratzer sichtbar, mit Konturität nach oben. Es wurde also der Verdacht eines gewaltsamen Todes rege werden. Kleine Blutunterlaufungen wiesen ebenfalls auf einen unnatürlichen Tod hin. Die Leiche war noch frisch und lebendwarm, nur auf dem Rücken waren bereits Leichenflecken sichtbar. Am anderen Morgen bei der zweiten Leichenschau in der Friedhofshalle fand man auch Wundstritte am Rande, was auf Tod durch Erstickung hinwies.

Reg.-M.-Arzt Dr. Guttenberg gab Aufschluß über den Sektionsbefund.

Es folgten sodann die Plaidoyers. Die drei Angeklagten wurden wegen Raubmordes, begangen an dem jüdischen Leichnam, zu Tode verurteilt. Karl Weiser wurde noch wegen unüberlegten Totschlags seiner Geliebten Streckerin zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt; für den Einbruchsdiebstahl bei Hummiller wurden ihm außerdem 2 Jahre Zuchthaus addiert. Die Weggefährten Biegler und Hermann wurden gleichfalls wegen Mordes an Burgheimer zum Tode verurteilt, wegen des Einbruchsdiebstahls zu je drei Jahren Zuchthaus. — Das Urteil wurde kurz nach 9 Uhr Abends gefällt. Vor den Thron und Hütern des Gerichtsgebäudes harrete eine vielköpfige Menge, die die Verkündung mit Zustimmungsrufen begrüßte. — Vor etwa 50 Jahren wurde hier das letzte Todesurteil gefällt und zwar an einem 50jährigen Büchsen Namens Gäng aus Eschbach, Amts Waldshut. Er wurde am 13. April 1854, feils 7 Uhr, durch das Beil hingerichtet.

Stand der Saaten im Großherzogthum.

Mitte April 1903.

Wirklichkeit vom Großh. Statistischen Landesamt.

Die Herbstsaaten sind mit Ausnahme des Weizens, der sich infolge der späten Bestellung und der seinerzeit herrschenden großen Trockenheit dünn stellte, glänzlich in den Winter übergegangen. Die im November plötzlich einsetzende strenge Kälte, sowie die späteren Frostereignisse haben jedoch die genannten Saaten, insbesondere den Weizen, vielfach, je nach Lage und Bodenart, bald mehr, bald weniger empfindlich getroffen, so daß bis jetzt in etwa 9 Proz. der Bezirksgebiete, hauptsächlich in der unteren Rheinebene, im Oberrhein, sowie in der Pfalz und Taubergengegend, Auswinterungen festgestellt wurden und theilweise auch schon Umpflügungen stattgefunden haben. In diesen Schädigungen gefielen sich auch noch solche durch Räuse — vornehmlich in der See- und Donauengegend, im jüdischen Schwarzwald, sowie in Pfalz und Kraichgau, ferner solche durch Schneeden — hauptsächlich im mittleren Schwarzwald, sowie in der mittleren Rheinebene —, die insgesamt in etwa 14 bis 16 Proz. der Bezirksgebiete, vorzugsweise beim Acker und der Luzerne, aber auch beim Weizen einen lästigen Stand verursachten. Falls die Witterungsverhältnisse sich nicht bald ändern oder gegen die weitere Verbreitung der Räuse nicht energische Vorkehrungen getroffen werden, dürften weitere Umpflügungen in größerem Umfange notwendig werden.

Was den Stand der einzelnen Saaten anbelangt, so wird — abgesehen von den noch mit Schnee bedeckten Feldern — der des Winterweizens in je 45 Proz. des Bezirksgebiete als gut und mittel, in 10 Proz. als gering bezeichnet. Mehrlich lauten die Berichte über die Gemengesaaten. Von den Getreidesaaten sieht Spels und Roggen in der Mehrzahl der Bezirksgebiete, Weizen, dergleichen Weizen und Roggen, sowie Spels und Roggen im Gemenge in etwa zwei Fünftel gut.

Der Stand der Futtergewächse ist in mehr als der Hälfte der Bezirksgebiete ein guter, in etwa zwei Fünftel ein mittlerer. Dieses Resultat ist jedoch ganz überwiegend auf die günstige Entwicklung der Wiesen, weniger auf die der Luzerne und des Klees zurückzuführen.

Die Frühjahrssaaten sind in der Ebene fast überall, im Hügel- und Theilweise aufgewachsen, während dieselben im Gebirge wegen Kälte oder Schnee vielfach noch nicht untergebracht werden konnten.

Auch das Stecken der Frühjahrsstarkoffeln ist in der Ebene größtentheils beendet.

Nach der Stufenfolge einer Nr. 1 sehr guten, Nr. 2 guten, Nr. 3 mittleren (durchschnittlichen), Nr. 4 geringen, Nr. 5 sehr geringen

sich der Steinflöcker, dem man den Sod wieder vom Kopfe zog, in einem Hofe, wo er schnell durch eine Thür in einen langen Korridor hineingestoben wurde. In einem völlig leeren Zimmer erblickte er in einer feinen Wand eine große Oeffnung, aus welcher ein am ganzen Körper satterndes Weib mit angstvollem Gesichte herausschaute. Die den Steinflöcker begleitenden Leute, welche maskirt waren, beschloßen ihm nun, schleunigst die Oeffnung zusammenzuwerfen und drohten ihm, ihn im Weigerungsfall niederzuschießen. Strine, Kall, Bauerwerkzeuge u. s. w. standen im Zimmer, und der Steinflöcker begann — seine Begleiter hielten ihm fortgesetzt die Revolver vor — die Oeffnung zusammenzuwerfen. Es wurde ihm gesagt, daß das glühende Weib eine Mohammedanerin sei, die ihren Mann hintergangen habe. Nachdem die Oeffnung geschlossen war, warf man dem Steinflöcker wieder einen Sod über den Kopf, führte ihn durch den Hof in den Wagen, und fort ging die Fahrt. Nach etwa dreiviertel Stunden hielt der Wagen, man drückte dem Steinflöcker eine Reihe Geldstücke in die Hand, schob ihn aus dem Wagen heraus, der schnell von dannen fuhr, und als der Mann sich seiner Kopfbedeckung entledigt hatte, war von der Equipage nichts mehr sichtbar. Der Steinflöcker eilte sofort in das nächste Polizeibureau, erstattete Anzeige; aber obgleich eine große Anzahl von Volkswachen aufgegeben wurde, ließ sich das Haus nicht mehr ermitteln, in dem das Verbrechen verübt worden war.

— Poposki. Geliebtes Amal! Du bist gewiß gewundert daß ich solange nicht geschrieben bin. Das ist vollkommen ein Brief von zu Hause. Das ich geschrieben: Vater hat krankes Kind weil sich zuletzt hat gekauft von Buttermilch. Kann nicht verdienen und mir nicht schiden. Bin darum in größter Verlegenheit geraten, weil mir hat gelohnt die Dose der Kamie ein Dieb. Du nun gefahrt Feldweibel, Du bezahlst das Dose sonst halt Dich der Roth und Du kriegst

Ernte, berechnigt der Stand der Saaten Mitte April bei Winterweizen zu 2,6 (dagegen Mitte April 1902 2,2), Winterpels 2,6 (2,1), Winterroggen 2,5 (2,0), Winterweizen und Roggen im Gemenge 2,5 (2,2), Winterpels mit Roggen 2,5 (2,1), Acker 2,6 (2,2), Luzerne 2,6 (2,3), Wiesen 2,3 (2,1).

* Reise des badischen Großherzogthums nach der Schweiz. Der Hofbericht meldet: Heute Donnerstag früh halb 10 Uhr unternehmen der Großherzog und die Großherzogin eine Reise nach der südlichen Schweiz. Dieselben beabsichtigen einen Erholungsurlaub von etwa acht Tagen in Daxid am Genfersee zu genießen und daselbst in dem Hotel Beauvillage zu wohnen. Die höchsten Herrschaften sind begleitet von der Hofdame Freiin von Reiberg, dem Oberhofmarschall Grafen von Andlau und dem Legationsrath Dr. Seyd.

* Einen Ruf in das Reichsamt des Innern hat Herr Oberamtmann Dr. v. Grimm, gegenwärtig in Schopfheim amtierend, erhalten; er wird die ihm zugedachte Stelle bereits Anfangs Mai übernehmen.

* Besuch der Berliner Liedertafel in Karlsruhe. Die Berliner Liedertafel, welche mit 190 Sängern an dem in der Pfingstwoche in Frankfurt stattfindenden Weisheit deutscher Männergesangsvereine um den Kaiserlichen Wanderpreis theilnimmt, wird Sonntag, 7. Juni, zu einem Besuche der Karlsruher Vereine Liedertafel und Liedertanz in Karlsruhe eintreffen. Die Liedertafel wird dem Großherzog (hier oder in Baden-Baden) ihre Huldigung darbringen, auch ein Konzert zu einem Wohlthätigkeitszweck im großen Saale der Festhalle geben, das voraussichtlich Sonntag, 7. Juni, Nachmittags 8 Uhr, stattfindet.

* Badische Historische Kommission. Der Großherzog hat den ardenischen Professor der Geschichte an der Universität Heidelberg, Geheimrath Dr. Dietrich Schäfer, auf sein Ansuchen seiner Stellung als ardenisches Mitglied der Badischen Historischen Kommission entlassen.

* Gewerbeaufsicht. Der Großherzog hat den Vorstand der Gewerbeaufsicht in Eßlingen, Gewerbelehrer August Straub, auf sein Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen treuegeleisteten Dienste auf Schluß des laufenden Schuljahres in den Ruhestand versetzt. Dem Gewerbeaufsichtsrathen Emil Vronner an der Gewerbeaufsicht in Freiburg wurde die einstweilige Amtsstelle eines Gewerbeleiters (Gehaltsklasse II) an der Gewerbeaufsicht Eberbach übertragen.

* Aus der Handelskammer. Nach einer Mittheilung des Großh. Ministeriums des Innern gilt die in England in London diesen Sommer als Privatunternehmen zu veranstaltende „Internationale Feuerherstehungs-Ausstellung“, mit der in der Zeit vom 7. bis 10. Juli 1903 auch ein internationaler Feuerherstehungs-Kongress verbunden ist, als finanziell gut fundirt. Eine Beihilgung der deutschen Interessentenkreise wird von sachkundiger Seite mit der Begründung empfohlen, daß die Ausstellung angefaßt der Ueberlegenheit des deutschen Feuerherstehens der deutschen Industrie eine günstige Gelegenheit bietet, sich den englischen Markt für Feuerherstehungs- und feuerherstehende Konstruktionsarten zu erschließen. Das englische Feuerherstehens bedürfe einer völligen Umpflügung und es sei nicht ausgeschlossen, daß zum Mindesten in den ersten Jahren größere Anschaffungen in Deutschland gemacht würden. Aus dem gleichen Grunde wolle sich die amerikanische Industrie umfangreich betheiligen. Es ist deshalb auch bereits von einer Anzahl deutscher Fabrikanten eine Betheiligung in Aussicht genommen in der Form einer gemeinsamen Ausschreibung in einer nur für Deutschland bestimmten Halle, und es hat sich zu diesem Zwecke ein Komitee gebildet, an dessen Spitze Branddirektor Gierberg in Berlin S.W., Lindenstraße 41, steht. Etwasige Anfragen sind an dieses Komitee zu richten. Das Programm für die Ausstellung und den Kongress kann in der Landesgewerbekasse eingesehen werden.

* In dem Verkauf des Hauses P. 1, 1 werden und über die Preissteigerung, die dieses Objekt in den letzten Jahren erfahren hat, folgende interessante Mittheilungen gemacht: Der Platz des Hauses mißt 240 Qm. und wurde f. Zt. zu 157 000 Mark, das ist 635 M. pro Quadratmeter, verkauft. Nach dem jetzigen Verkaufspreis von 448 000 M. stellt sich der Quadratmeter auf 1821 Mark. Der Neubau wurde vor ca. 10 Jahren errichtet.

Vollzeibericht vom 23. April.

Was noch unbekanntem Beweggründen hat sich am 22. d. M. Abends kurz vor 8 Uhr ein 29jähriger verwittweter Buchhalter in seiner in der Rheinlandstraße dahier gelegenen Wohnung erschossen.

2. Zimmerbrände entstanden am 20. d. M. im Hause Luisenring Nr. 60 und am 21. d. M. im fünften Stock des Hauses T. 2, 16a; dieselben konnten von den Hausbewohnern wieder gelöscht werden.

3. Durch einen Steinwurf schwer verletzt hat am 21. d. M. Abends 6 Uhr in der Seilerstraße dahier ein neunjähriger Knabe den 7 Jahre alten Sohn eines hiesigen Steuernehmers; der Wurf traf das Kind in das rechte Auge, so daß voraussichtlich das Sehvermögen verloren gehen wird.

4. Von noch unermitteltem Thäter wurden in letzter Zeit im Ganse Hafenstraße Nr. 10 dahier folgende Schmuckgegenstände entwendet:

- a) ein goldener Damenring mit 3 kleinen Brillanten und einer großen Perle besetzt,
- b) ein goldener Damenring mit Saphir und 1 Brillanten,
- c) ein goldener Damenring mit 1 Rubin und 3 Brillanten,
- d) eine goldene Damenremontuhr,
- e) eine goldene Damenhalbkette mit runden Gläsern, letztere mit weissen Perlen unterbrochen.

Um sachdienliche Mittheilungen an die Schutzmannschaft wird gebeten.

5. Verhaftet wurden 12 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen.

das Teufel. Was soll machen verfluchtes Jauch. Willst schiden mit acht Mark ist alles gut. Wenn dann kommen auf Urlaub, gehen auf das Land. Schidst Du mir nichts, schidst ich mir ganz tot. Vor lautes Kram mein Herzgen und Liebe des mir verfluchtes das Dose der Kamie. Habe mich gekauft Dose die Erica passen sich wie Leutnant. Willst geliebte Anna mir schiden das Geld bald. Ich habe noch zu schreiben, doch muß ich Holz haben für Frau vom Feldweibel. Der Teufel haben das Holz. Ich auch schon ganz gut das gelernt Deutsch bei das Militär. Ann lebst Du wohl und gibst Du auch Dein geliebtes August. Amen.

— Das Stagnoskop, ein neuer wissenschaftlicher Apparat, der zur Veranschaulichung eines physikalischen Gesetzes wahrscheinlich auch in den Schulen bald Aufnahme finden wird, ist von Frederic Klose erfunden worden. Er beruht ähnlich dem berühmten Foucault'schen Pendel auf dem Gesetz der Trägheit, das man allerdings auch auf einfachere Weise dem Auge wahrnehmbar machen kann. Wenn man in einen flachen Zeller etwas Wasser gießt, einige Probirströmmen hineinwirft und dann den Zeller schnell herumdrehet, so sieht man, daß dessen Inhalt die Drehung nicht mitmacht. Viel genauer wird dieselbe Thatsache durch das Stagnoskop begrifflich. Dieser Apparat besteht aus einem mit Wasser gefüllten Glaszylinder, der auf einer drehbaren Platte ruht. In dem Wasser des Zylinders wird durch einen Schwimmer ein Stift gerade so in der Schwere gehalten, daß er mit seiner unteren feinen Spitze eben auf dem Boden aufliegt. An dem Stift sind seitlich zwei farbige Scheiben befestigt. Wird nun der ganze Apparat langsam und gleichmäßig gedreht, so bleibt der Stift mit seinen Scheiben zunächst unbeweglich, und erst wenn sich die Bewegung der Wassertheilchen an den Glaswänden geltend macht, nimmt auch der Stift allmählich an der Drehung theil.

Aus dem Großherzogthum.

* Mannheim, 22. April. Bei der gestrigen Bürgerauswahl der 3. Klasse hat die national-sozialistische Partei bei einer regen Theilnahme, wie sie in Mannheim noch nicht zu bezeichnen war, mit großer Stimmenmehrheit gesiegt. Gewählt wurden die Herren: Joh. Bauff II., Jakob Klein (Adam I Sohn), Johann Georg Engelhardt, Georg Schraib, Georg Wilhelm Kreiber I., Sebastian Reibig, Georg Michael Müller, Jakob Müller II., Johann Nikolaus Schardt, Herr. Adam Heib.

BC. Karlsruhe, 22. April. Auf der Tagesordnung der heutigen Schöffengerichtssitzung stand u. A. auch die Privatklage, welche Prof. Böhmig gegen den Redakteur des ultramontanen „Freib. Boten“, Heinrich Müller, wegen Beleidigung angestrengt hat. Vor Eintritt in die Verhandlung beantragte der Vertreter des Beklagten, Rechtsanwalt Truml, Vertagung, weil er in letzter Stunde beauftragt worden sei, Widerklage zu erheben. Prof. Böhmig habe nämlich in der Münchener Protokollverammlung am 26. März die Zentrumspresse und deren Redakteure beschimpft. Nach dem von einem Redakteur der „Augsb. Postz.“ abgefaßten Bericht über jene Versammlung habe Böhmig von einer „Verletzung der schwarzen Presse“ gesprochen. Alle, welche dazu gehören, seien nicht als schwarze Fäule. In Baden hätte er in dieser Presse nie eine Zeile gelesen, die er wirklich gesprochen habe. Diefen Zeugnissen sei nicht beizuhelfen u. s. w. Böhmig bestritt die Richtigkeit dieses Referats. Schon der erste Satz enthalte eine verleumdende Unwahrheit. Das Gericht beschloß, die Verhandlung zu vertagen und den Redakteur der „Augsb. Postz.“ als Zeugen zu vernehmen.

Pfalz, Hessen und Uraebung.

* Neustadt a. S., 22. April. Heute Morgen wurde im Dorfe Rupp (Bezirkamt Zweibrücken) die 19jährige Ida Reiter, Schwägerin des Bürgermeisters, im Stall mit abgehacktem Halse aufgefunden. Laut „Pfalz. Kurier“ ist der Mord des Bürgermeisters, der kürzlich aus dem Gefängnis entlassene 23jährige Karl Bohm aus Waldhufen, der That verdächtig. Er ist flüchtig.

* Zweibrücken, 22. April. Der Präsident des Oberlandesgerichts Zweibrücken, lebenslänglicher Reichsrath der Krone Bayern, Heinrich Ritter von Seffert, ist auf sein Ansuchen in den dauernden Ruhestand versetzt und ihm bei dieser Gelegenheit in Anerkennung seiner langjährigen, mit treuer Hingebung geleisteten ausgezeichneten Dienste das Präsidialkreuz geblühnfrei verliehen worden. Der Oberstaatsanwalt beim Oberlandesgericht München, Karl Wilhelm, wurde zum Präsidenten des Oberlandesgerichts Zweibrücken ernannt.

Berichtszeitung.

* Mannheim, 22. April. Handelsschuldige sahen heute auf der Anklagentafel der Stroflammer I. Wegen einfachen Bankrotts war angeklagt der 1872 in Pforzheim geborene, hier wohnhafte Kaufmann Adolf Heinrich Stoder, wegen Wuchers der 32 Jahre alte Kaufmann Jakob Lindauer aus Stuttgart. Den Vorfall führte Landgerichtsrath Ketterer, die Anklage war vertreten durch Staatsanwalt Grosseltinger. Nach dem Eröffnungsbeschluss war Stoder beschuldigt, daß er Waaren, die er um 33 000 M. eingekauft, um 26 000 M. verkauft, daß er Handlungsbücher theilweise verheimlicht oder vernichtet, theilweise so unachtendlich geführt habe, daß sie ohne Ueberblick über seine Vermögensverhältnisse gewandert. Lindauer, daß er in der Zeit von August 1901 bis Februar 1902 unter Verheimlichung der Kothlage Stoders, von dem er wußte, daß er um seine Eritzung rang, in auffälligem Mißverhältnis der dadurch erlangten Vermögensvorteile zu der Leistung, dem Stoder Cigarren im Werthe von 30 000 M. um 20 000 M. abzugeben. Der Angeklagte Stoder hatte im Jahre 1900 ein kleines Cigarrengeschäft in G. S. 7 (Jungbushstraße), das die Cigarrenfabrik Reinhardt u. Vensinger errichtet hatte, als deren Angestellter geleitet und am 29. Nov. des gleichen Jahres in eigene Rechnung übernommen. Der Kaufpreis betrug 6000 M., darunter 4000 M. für Vorräthe und 2000 M. für Paçon, obwohl das Geschäft bisher nicht im geringsten reüssirt hatte. Das Geschäft ging auch nicht, als es Stoder für eigene Rechnung führte. Die Ladenmiete — 3450 M. — war viel zu hoch und dazu kam die drückende Bestimmung des Kaufvertrags, daß Stoder von der Firma Reinhardt u. Vensinger jährlich für 9000 M. Waare zu entnehmen hätte. Am 1. Juli 1902 betrug nach der Feststellung des gerichtlichen Sachverständigen die Ueberführung Stoders bereits 7000 Mark. Dazu gewährte ihm die Firma Reinhardt u. Vensinger keine Stundung und am 15. Juli ging der erste Wechsel in Protest. Um sich zu helfen, kam Stoder auf die Idee, Waaren in Menge aufzukaufen und um Schleuderpreise abzugeben. Insbesondere lieferten ihm keine Fabrikanten, die durch die Umpflügung der Verhältnisse große Lager hatten, ganz beträchtliche Posten. Durch den Agenten Kraushaar aus Karlsruhe, der sich in den Zeitungen als Vermittler von Akzeptkredit empfahl, machte Stoder die Bekanntschaft des Mitangeklagten Lindauer, der sich, nachdem er früher mit seinem Bruder assortirt gewesen, selbstständig gemacht und auf den sog. Partiwarenhandel in Cigarren geworfen hatte. Lindauer erkannte sofort, daß Stoder kein Mann sei. Stoder kaufte die Cigarren um 22—32 M. pro Mille, verkaufte sie an Lindauer um 13—19 M. pro Mille und dieser setzte sie seinerseits um 16—22 Mark pro Mille ab. Der zweifelhafte Charakter dieser Geschäfte kam nicht nur in diesem Schleudern, sondern auch in der Hart und Eile zum Ausdruck, mit welcher sie betrieben wurden. Die Ordres wurden meistens telegraphisch gegeben, die Verpackung geschah per Eilgut. Am schwersten geschädigt wurde der Cigarrenfabrikant Wilhelm v. d. Esch in Eßlingen, der 3000 M. verlor und dadurch ruinirt wurde, so daß er sich mit seinen Gläubigern arrangiren mußte. Fabrikant Stumpf in Gerlachheim fällt mit 2750 Mark in die Masse. Dieser Firma drohte Stoder noch 14 Tage vor dem Zusammenbruch mit einer Schadenersatzklage, wenn sie nicht sofort liefere, indem er ihr auf 250 Mark Cigarren für entgangenen Gewinn und Spesen 1280 M. berechnete. Auch die hier gelieferten Cigarren wurden mit namhaftem Verluste abgesetzt. Die Firma H. M. Müller, Mannheim, meldete eine Forderung von 3000 M. an. Kaiser Lindauer entnahmen auch ein gewisser Staiger in Eßlingen und Partiwarenhändler Otto Ehlinger in Mannheim von Stoder Waaren zu Schleuderpreisen. Der Konkurs, den Stoder auf so verzweifelte Art hinauszuwachen versuchte, trat endlich doch ein, aber als der Konkursverwalter sich einen Ueberblick über die Geschäftsverhältnisse verschaffen wollte, da schloßen das Verlangen, das Briefkopierbuch und die Korrespondenzen und das Kassenbuch erwiebs sich als höchst mangelhaft geführt. Nach dem Zeugnis des Konkursverwalters, Kaufmanns G. Fischer, betragen nach fünfvierteljährigem Bestande des Geschäfts die Aktiven M. 4029,37, die Passiven M. 85 241,18. Die Gläubiger haben eine Quote von 3 Proz. zu ermarren. Der Angeklagte Stoder erklärt, er habe selbst im Februar 1902, also beim Ausbruch des Konkurses, die Dinge nicht übersehen und nicht geglaubt, daß er überschuldet sei. Der Angeklagte Lindauer, der auch bankrott ist und dessen Ueberbleibens gleichfalls in trostloser Verfassung sind, behauptete, er habe die Cigarren eher zu theuer als zu billig gekauft; denn sie seien meist sehr schlecht gewesen. Daß Stoder in prekären Verhältnissen sich befand, habe er nicht geahnt, er habe ihn für einen Großhändler und Kommissionär gehalten. Nicht weniger als vier Sachverständige waren geladen. Der kaufmännische Sachverständige Biegler berichtete über den Befund der Waaren und die Art der einzelnen Geschäfte, die Cigarrenfabrikanten Mandelbaum, Reap, Simon und Kommerzienrath Landfried aus Heidelberg aufwerteten sich über die Art der Geschäfte. Fabrikant Mandelbaum wies an einem Taktel aus der Proxis nach, daß es einem realen Fabrikanten unmöglich sei, auch nur die geringste Cigarette billiger als 18

